

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlebrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Bollwerk, Vollme, Kierspe-Bahnhof, Kierspe, Rönshol, Meinerzhagen, Balbert, Mühlhose, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr., Halver i. Westfalen.

Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 230

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Posthalter abgeholt Mark 1.50, durch die Expedition Mark 1.75, durch den Briefträger frei ins Haus : : : : gebracht Mark 1.92. : : : :

Halver

Donnerstag, den 1. Oktober

Anzeigen: Für die einspaltige Garnondzelle oder deren Raum 15 Pfg., Reklamedzelle 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Verbreitung der Gebühren. — Beilagen: „Wort und Bild“, „Seifenblasen“, „Landwirtschaftlicher Ratgeber“.

1914

Die Schlacht geht weiter.

WTB Berlin, 30. Sept., abends. (Amtlich.) Großes Hauptquartier. Nördlich und südlich von Albert vorgehende überlegene feindliche Kräfte sind unter sehr schweren Verlusten für sie zurückgeschlagen worden. Aus der Front der Schlachtlinie ist nichts neues zu melden. In den Argonnen geht unser Angriff stetig, wenn auch langsam, vorwärts. Vor den Sperrforts an der Maaslinie keine Veränderungen. In Elsaß-Lothringen stieß der Feind gestern in den mittleren Vogesen vor. Seine Angriffe wurden kräftig zurückgewiesen. Vor Antwerpen sind 2 der unter Feuer genommenen Forts zerstört. Vom östlichen Kriegsschauplatz ist nichts besonderes zu melden.

Englands Irrtum.

Was man in Berliner politischen Kreisen schon zu Anfang ahnte, beginnt jetzt wahr zu werden. Je mehr sich die Niederlage Frankreichs entscheidet, desto näher rückt der Augenblick, da der Krieg den Engländern keinen Spaß mehr macht. Da beginnen Friedensschälmeien zu pfeifen. Das englische Regierungsblatt „Westminster Gazette“ findet plötzlich: Englands Ziel sei nicht, Deutschland zu vernichten. Jeder Friede, der peinliche Wunden schlage und eine Revanche-Idee erwecke, verfehle seinen Zweck: Darum auch — sofern Deutschland wirklich leben und leben lassen wolle, sei England bereit, den glimmenden Hoffnungsfunkeln nicht zu löschen.

Wie großmütig! Sie wollen uns nicht vernichten! Wir brauchen bloß zu leben und leben zu lassen, und alles ist wieder gut. Ach nein. So haben wir nicht gewettet. Deshalb haben wir nicht die ganze Gemeinheit hinuntergeschluckt, um nun dem lieben Vetter gleich wieder die Hand zu reichen und vor Freunden zu juchzen: Es ist ja nicht sein Ziel, uns zu vernichten! Der gute liebe Vetter John!

Die Moral der saueren Trauben kennen wir in Deutschland längst. Aber es ist unser Ziel, England zu vernichten! Das muß unser Ziel sein, wenn wir je Ruhe haben wollen. Dieser tückische, gewissenloseste unserer Feinde, dieser freche und feige Gegner muß zu Boden geschlagen werden, daß ihm auf alle Zeit die Lust zu neuen Bittelungen und Niederträchtigkeiten vergeht. Langmut haben wir nun genug gehabt, mit schönen Redensarten haben sie uns lange genug dumm gemacht — jetzt spricht das Eisen! Wir haben aus der Zeit der letzten 40 Jahre gelernt; wir haben aus uns selbst unsere Fehler von 1871 gelernt. Einen geschlagenen Feind, der uns fortwährend mit seinen Rachegeanken auf dem Nacken sitzt, darf es neben uns nicht wieder geben. Reinen Tisch wollen wir machen, und das sollen sie schon jetzt wissen. Daß England sich am Rand seiner Hoffnungen steht.

Zwischen den Schlachten.

Kriegsroman von Otto Elster.

Die preussischen Jäger hatten sich in der gewonnenen Stellung festgesetzt und verfolgten den fliehenden Feind mit Schnellfeuer. Der Rückzug der Franzosen ward bald ein allgemeiner. Bis an den Rand der Glacis der Festung wichen sie zurück, hier nochmals Stellung nehmend. Aber die Preußen folgten ihnen auf den Fersen. Es war ein prächtiger Anblick, in welcher ruhigen Ordnung und mit welcher Schnelligkeit die preussischen Linien avancierten. Tambours battants, das Gewehr zur Attacke genommen, nur ganz vereinzelt Schüsse abgegend, so stürmten die dünnen und doch unzerbrechlichen Linien vorwärts. Von Büchelberg anfangend, über Chateau Bernette und Quatre-Vents bis zum Bois des Chênes sich hinziehend, umgab die preussische Linie in weitem Halbkreis die Festung, auf deren Wällen die schweren Geschütze jetzt wieder zu donnern begannen, um den Rückzug der geschlagenen Ausfallstruppen zu decken. Denn diese warteten den letzten Sturmangriff der Preußen nicht mehr ab. Feuernd zogen sie sich nach dem „Deutschen Tor“ zurück, in dessen dunkler Öffnung eine Abteilung nach der anderen verschwand.

In hastigem Anlauf versuchten die Preußen mit in das Tor zu dringen, aber die Geschütze der Festung und die Besatzung auf den Wällen überschütteten die Angreifer mit einem solchen Hagel von Geschossen, daß sie bis an den Fuß des Glacis zurückweichen, um dann nach und nach den Rückzug nach Quatre-Vents und Büchelberg anzutreten. Das Feuer verstummte nach und nach. Noch einige dumpfe Kanonenschläge, dann unheimliche Stille. Die Sonne lachte wieder ebenso freundlich, wie vor einer Stunde, auf die im Schmutz des Sommers daliegende Landschaft nieder, als wenn nicht der Tod hier eine reiche Ernte gehalten hätte, als ob der blutige Kampf nur ein harmloses, kriegerisches Spiel gewesen wäre.

Durch die Allee des Dames zog eine kleine Truppe auf Chateau-Bernette zu. Jeanne erkannte die Jäger, welche vorhin die Franzosen aus der Allee vertrieben hatten. Den jungen Offizier erblickte sie nicht. Sollte er im Kampfe gefallen sein? Schmerzhafte Krämpfe sich ihr Herz bei diesem Gedanken zusammen. Das Bild des fremden Offiziers stand ihr deutlich vor Augen, sie würde es niemals vergessen und ihn wiedererkennen, auch wenn sie

verstehen wir. Im Osten und Westen finden seine Freunde doch, und in kurzer Zeit erhebt sich die Welt der Unterjochten gegen England. Aber was in England mehr zieht als politische Fragen und Kulturfragen, das ist das „business“, das Geschäft. England hat sich bis verrechnet. Alles schlägt fehl. Der Preis des Zuckers ist in England auf das Dreifache gestiegen. In der Baumwollspinnerei, welches die größte Industrie des Landes ist, feiern Hunderttausende, die Schiffahrt liegt still, denn Deutschland war Englands bester Kunde. Ein Zehntel des Gesamthandels von England, 1200 Millionen Mark in Ausfuhr und 1400 Millionen in Einfuhr, entfiel ja auf Deutschland. Das fehlt jetzt. Es fehlt ihm der Absatz, es fehlen auch die Waren, die England von uns braucht. Nicht allein das, denn an dem einen Ausfall hängen andere. Der englische Außenhandel ist im August um 600 Millionen Mark zurückgegangen, im September noch mehr. Die Kohlenausfuhr nach Frankreich, nach Belgien, nach Russland liegt danieder, teils aus Angst vor Deutschland, teils aus Mangel an Kapital. Daß einem einzigen deutschen Kreuzer an der indischen Küste sechs Handelschiffe zum Opfer fielen, steht für englische Verhältnisse wenig aus; aber 100 andere Schiffe wagen aus Furcht vor deutschen Kreuzern in Indien gar nicht auszulassen, und in Europa noch mehr.

Mit einem Worte: England hat sich geirrt, als es von dem Kriege mit Deutschland einen Aufschwung seines Handels erwartete. Das Gegenteil ist eingetreten. Die Vernichtung der deutschen Patente in England war ein Schlag ins Wasser, denn die englischen Verwerter dieser Patente sind gleichfalls geschädigt; außerdem ist die Nachahmung dieser deutschen Artikel, selbst bei aufgehobenem Schutze, leichter gemacht als getan. Dafür stellt sich in England schon jetzt empfindlicher Mangel an den Waren ein, die sie nur von uns beziehen können, z. B. in der chemischen Industrie, Farben, Arzneistoffe u. dgl.

Während England sich ins eigene Fleisch geschnitten hat, zeigt sich immer mehr, daß Deutschland den Feind auf dessen eigenen Gebieten schlägt. Unsere Finanzkraft war stärker als England ahnte, und jetzt beweist auch unsere Landwirtschaft eine Leistungsfähigkeit, die uns von der russischen und zur Not auch der holländischen Einfuhr ziemlich unabhängig stellen kann. Unsere Ernte und unser Viehstand ist vorzüglich, während England auf Zufuhr angewiesen ist.

Nein, wir haben es nicht nötig, wir wollen vorläufig noch keinen Frieden! Erst sollen die Feinde unsere Faust noch gehörig zu fühlen bekommen, und zwar nicht bloß die törichten und betörten Franzosen, sondern auch diejenigen, die es am meisten verdient haben, und die jetzt so gerne „leben und leben lassen“ möchten. Wir gönnen ihnen ihre Angst, diese vorläufig, aber nachher auch ihre Siebe.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Das in München bestehende amerikanische Aufklärungskomitee überbandte an Wolffs Tel. Bur. eine lange Erklärung, in der mitgeteilt wird, daß sich unter den Passagieren des in New York vor einiger Zeit angekommenen Dampfers „Rotterdam“ eine große Anzahl hervorragender Männer in öffentlicher Stellung befanden

habe. Diese Männer verfaßten einen Bericht für die Presse, der auch dem Präsidenten Wilson und dem Staatssekretär Bryan überreicht wurde. In dem Bericht heißt es u. a. „Alle amtlichen deutschen Berichte über den Verlauf des Krieges waren in jeder Hinsicht zuverlässig, während die englischen, französischen und belgischen Nachrichten sich durchweg als falsch erwiesen. Wir begen die Meinung, daß diese falschen und verdrehten Berichte mit der ausgesprochenen Absicht nach Amerika gelangt wurden, das amerikanische Volk zu täuschen und bei demselben ein Vorurteil gegen Deutschland wachzurufen. Es ist unsere feste Überzeugung, daß Deutschland nicht der angreifende Teil war, sondern daß ihm der Krieg aufgezwungen wurde durch den Reiz und die Gabbier jener Mächte, die auf seine wachsende Macht in Industrie und Handel eifersüchtig waren, und deshalb sich verschworen haben, das deutsche Volk zu vernichten.“

In Berlin hatten sich am Montag der Deutsche Handelsrat, der Deutsche Landwirtschaftsrat, der Kriegsausschuß der deutschen Industrie und des deutschen Handwerks- und Gewerbetages zu einer gemeinsamen Kundgebung über den Krieg zusammengefunden. Es wurde folgende Erklärung angenommen:

Ein frevelhafter Krieg ist gegen uns entbrannt. Eine Welt von Feinden hat sich verbündet, um das Deutsche Reich politisch und wirtschaftlich zu vernichten. Voll Zorn und voll Begeisterung hat, um seinen Kaiser gekrönt, das deutsche Volk sich einmütig erhoben. Jeder unserer Krieger in Meer und Flotte weiß, daß es sich um Sein oder Nichtsein des Vaterlandes handelt. Daher haben unsere Waffen ihre glänzenden Erfolge errungen, daher wird ihnen der Sieg beschieden sein. Hierfür bürgt auch die Stärke und Gesundheit unserer Volkswirtschaft, der beispiellose Erfolg der mit fast 4 1/2 Milliarden Mark gezeichneten Kriegsanleihe. Wohl hat der Krieg uns schwere wirtschaftliche Lasten auferlegt, freudig sind sie für das Vaterland übernommen. Zu jedem weiteren Opfer bereit, sind alle Teile des deutschen Wirtschaftslebens, Landwirtschaft, Industrie, Handel und Handwerk, einmütig entschlossen, bis zu einem Ergebnis durchzuhalten, das den ungeheuren Opfern dieses Krieges entspricht und dessen Wiederkehr ausschließt. Dann wird die gesicherte Grundlage gegeben sein für neue Blüte, neue Macht, neue Wohlfahrt des Deutschen Reiches.

Die Versammlung sandte ein Telegramm an Kaiser Wilhelm ab, in dem das Wesentliche der Erklärung wiederholt und dem Kaiser die Guldigung der vereinigten Verbände übermittelt wird. Die Depesche ist von folgenden Herren unterzeichnet: Dr. Raempf, Graf v. Schwerin-Löwis, Röttger, Friedrichs, Plate.

Österreich-Ungarn.

In der Reichspost veröffentlicht Dr. Peter Stanew unter der Überschrift „Eindrücke eines Unparteiischen“ einen Artikel, in dem er über seine Reise aus Frankreich nach Wien berichtet und namentlich die Zustände in Frankreich seit Ausbruch des Krieges schildert. Stanew erklärt, vernünftige Offiziere und Politiker seien überzeugt, daß Frankreich nie die Deutschen besiegen werde und daß es sich nur so lange halten könnte, bis Russland zu Hilfe komme. Man beschuldige Russland aber bereits, eingegangene Verpflichtungen nicht gehalten zu haben, und selbst den Optimisten in Frankreich werde nach dem Zusammenbruch der russischen Offensive in Ostpreußen und angesichts der Unmöglichkeit eines russischen Vordringens

fuhr der junge Offizier fort, „dann werden dieselben bar bezahlt, oder es wird Ihnen ein Bon ausgestellt, der später honoriert wird. Meinen Leuten bitte ich nur gegen Bezahlung Schwären oder dergleichen zu geben.“

„Wie Sie befehlen, mein Herr!“

„Ich habe nichts in dieser Beziehung zu befehlen“, entgegnete der Offizier lachend. „Es ist allgemeiner Armeebefehl. — Adieu, mein Herr — Mademoiselle!“

Er grüßte wiederum sehr artig, wobei sein Auge in achtungsvoller Bewunderung sich auf das Antlitz Jeanne's heftete, die unter diesem Blick das eigene Auge senkte und tief erröte. Dann begab sich der Offizier zu seinen Leuten zurück, die Gewehr bei Fuß in leisem Gespräch dastanden und ihren Führer stets im Auge behalten hatten.

Der alte Kapitän ergriff den Arm seiner Nichte und zog sie in das Haus. Ehe er in das Wohnzimmer trat, blieb er stehen und atmete tief auf.

„Jeanne, mein Kind“, sprach er in heftiger Erregung mit leiser Stimme. „Frankreich ist verloren — das sind Soldaten! Die ersten der Welt!“

Und Jeanne senkte das Haupt und begab sich auf ihr Zimmer, wo sie auf einen Stuhl niedersank, das Gesicht in die Hände vergrub und bitterlich weinte.

5. Kapitel.

Die Preußen waren halb vertraut auf dem Landgut, mit dessen Bewohnern sie sich nach kurzem sehr gut verständigten. Der Verwalter, die Knechte und Mägde waren Elsässer und sprachen sämtlich deutsch, so daß die gegenseitige Verständigung keine Schwierigkeit bot. Die Preußen waren zudem von einer zuvorkommenden Freundlichkeit, so daß nach wenigen Stunden des Verkehrs bereits alle Schen der Schloßbewohner gewichen war. Wenn auch die männlichen Bewohner des Gutes sich verpflichtet fühlten, noch immer eine finstere Miene zu zeigen, so brach bei den Frauen und Mädchen doch bald das natürliche Wohlgefallen hervor, welches sie für diese schmutzen, kräftigen, fremden Soldaten empfanden, die der grüne Jägerrock so prächtig kleidete und denen ruhige, selbstbewußte Tapferkeit und zugleich freundliches Wohlwollen für die friedlichen Einwohner aus den blauen Augen leuchteten. Der sich unwillkürlich aufdrängende Vergleich mit den demoralisierten Soldaten der französischen Armee mußte unbedingt zu Gunsten der preussischen Krieger ausfallen.

(Fortsetzung folgt.)

in Galizien, obwohl die Hauptmacht dort hingeworfen worden sei, jetzt bange. In Frankreich habe das ganze wirtschaftliche und geistige Leben aufgehört, zu bestehen. Der anfängliche Jubel sei längst einer Panik und hierauf einer tiefgehenden Niedergeschlagenheit gewichen.

Albanien.

* Fürst Wilhelm zu Wied hat anscheinend einen Nachfolger, Albanien einen neuen Fürsten erhalten. Der albanische Senat hat nach zweitägiger Sitzung in Durazzo mit großer Mehrheit den Prinzen Burhan ed Din, den Sohn des entthronten Sultans Abdul Samid, zum Fürsten von Albanien gewählt. Eine Kommission unter Führung von Agi Ali von Elbasan und Mustafä Effendi wird sich nach Konstantinopel begeben, um dem Prinzen im Namen des albanischen Volkes die Krone anzubieten. Ob der Prinz die Wahl annehmen wird, ob die Großmächte zustimmen werden und wie lange die Herrschaft des zweiten Fürsten unter Umständen dauern soll, sind Fragen, die vorläufig dahinstehen müssen.

Italien.

* Durch einen königlichen Erlass wird das Moratorium vom 30. September bis zum 31. Dezember verlängert. Der Erlass bestimmt vor allem, daß die Kreditinstitute die Auszahlung der Depots, die vor dem 4. August eingelegt worden sind, auf 10 Prozent für jeden der Monate Oktober, November und Dezember beschränken können. Die Emissionsbanken und die Postsparkassen müssen jedoch wie immer die Einlagen vollständig auszahlen. Für Wechsel, die in den Monaten Oktober, November oder Dezember fällig werden, wird ein Moratorium von einem Monat bis drei Monaten gewährt, vorausgesetzt, daß in jedem Monat 20 Prozent des Betrages abgezahlt und Zinsen von 6 Prozent für das Jahr gezahlt werden.

Die Aufhebung der Goldklausel.

Auf Grund seiner Berechtigung zu wirtschaftlichen Maßnahmen hat der Bundesrat die Verfügung zum Wegfall der Goldklausel erlassen. Die mit Wirkung vom 28. September in Kraft tretende Verordnung lautet: § 1. Die vor dem 31. Juli 1914 getroffenen Vereinbarungen, nach denen eine Zahlung in Gold zu erfolgen hat, sind bis auf weiteres nicht verbindlich. § 2. Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft. Den Zeitpunkt des Außerkrafttretens bestimmt der Reichskanzler.

Nach dem geltenden Rechte konnte ein Gläubiger sich ausdrücklich ausbedingen, daß die Zahlung seiner Forderung in Gold erfolgen solle, und von dieser Befugnis ist vielfach Gebrauch gemacht worden. Namentlich im Hypothekenverkehr ist die sogenannte Goldklausel recht häufig. Da eine Verpflichtung zur Einlösung der Reichsbankenscheine und der Reichsbanknoten in Gold nicht bestand, so war der Schuldner vielfach nicht in der Lage, sich Gold zu beschaffen. Seit dem Beginn der Mobilmachung gelten aber Reichsbankenscheine bis auf weiteres als gesetzliches Zahlungsmittel, Reichsbanknoten taten das schon seit dem 1. Januar 1911. Ein Gläubiger kann jetzt also eine angebotene Zahlung nicht mehr deshalb zurückweisen, weil sie nicht in Gold geleistet wird, selbst wenn seinerzeit ausdrücklich Zahlung in Gold vereinbart wurde. Durch Ablehnung der Zahlung würde der Gläubiger in Verzug geraten und der Schuldner könnte den Betrag in ihm passenden Zahlungsmitteln irgendwie hinterlegen. Trotz der entgegenstehenden früheren Vereinbarung kann also z. B. eine Hypothek wegen Mangels an Gold nicht gekündigt oder eingefordert werden. Der Hypothekengläubiger ist verpflichtet, Papier zu nehmen. Erst mit Aufhebung der jetzigen bundesrätlichen Verfügung tritt das vorherige Verhältnis wieder ein. Die nunmehrige Ordnung der Dinge wird zwei Zwecken gerecht: erstens, dem Schuldner die Zahlung zu erleichtern; zweitens, das verfügbare Gold in vaterländischem Interesse aus dem Privatverkehr zu ziehen und der Reichsbank zuzuführen.

Der Krieg.

Alles deutet darauf hin, daß die große Entscheidung im Westen unmittelbar bevorsteht. Zwar haben wir noch nichts weiter von der deutschen Seeresleitung gehört. Diese hält auch in diesen Tagen unerschütterlich an ihrem Prinzip fest, nur über abgeschlossene, nicht über im Werden begriffene kriegerische Aktionen zu berichten. Aber was wir von französischer Seite über die Kämpfe vernahmen, läßt im Einklang mit den bisherigen Meldungen des deutschen Hauptquartiers den Schluß zu, daß eine Entscheidung in dem wochenlangen Ringen nunmehr gesucht wird und in absehbarer Zeit zu erwarten ist.

Heftige deutsche Angriffe im Westen.

Ein am 27. September 11 Uhr nachts ausgegebener amtlicher französischer Bericht besagt:

Die Deutschen haben in der Nacht vom 25. auf den 26. und bis zum 27. bei Tag und Nacht auf unserer ganzen Front unanshörllich und mit unerhörter Heftigkeit ihre Angriffe erneuert, mit dem offensibaren Zweck, unsere Linie zu durchbrechen. Der Angriff beweist, daß Instruktionen vom Oberkommando gekommen sein müssen, eine Lösung der Schlacht zu suchen.

Aus der ganzen französischen Berichterstattung der letzten Tage geht hervor, daß General Joffre angesichts der ständig fortschreitenden deutschen Angriffsbewegung es für geraten hält, das französische Volk allmählich auf das drohende Schicksal vorzubereiten. Man findet nichts mehr von dem siegesfrohen Jubilieren, das bei der Rücknahme unseres rechten Flügels einsetzte. Man findet sich sogar bewogen, einzelne deutsche Erfolge zuzugeben. Zwar die Hauptsache, daß Camp des Romains bereits gefallen ist, daß die weiter in Angriff genommenen Sperrforts Troyon, Les Paroches und Bienville ihr Feuer eingestellt haben, wird verschwiegen. Es wäre niederschmetternd für die Stimmung in Paris und die auf dem westlichen Flügel der französischen Armee kämpfenden Truppen, zu erfahren, daß schon eine Breiche in die für unüberwindlich gehaltene Sperrkette bei Verdun gelegt ist, daß bayerische Truppenteile schon die Maas überschritten haben, daß die deutsche schwere Artillerie die französischen Infanteriestellungen auf dem Westufer unter Feuer genommen hat, und daß sich die Breiche, wenn die andern bereits zum Schweigen gebrachten Forts sich ergeben müssen, in kurzer Zeit sich zu verbreitern wird, daß eine ganze Armee hindurchmarschieren kann. Die sich nach dem Fall der oben genannten vier Forts am nächsten befindlichen beiden Forts Génicourt und Gironville liegen nämlich in der Luftlinie 25 Kilometer auseinander. Zu diesen Eingekesselungen bequem sich General Joffre noch nicht. Aber er hat zugegeben, daß der Umfassungsversuch gegen unseren rechten Flügel mißglückt ist und daß die preussische Garde im Zentrum zwischen Reims und Souain einen kräftigen Angriff gemacht hat. Da dieser nicht als abgeschlagen bezeichnet wird, darf man wohl mit Recht annehmen, daß er gelungen ist. Ebenso wird von fran-

sischer Seite zugestanden, daß die Deutschen sich in den Besitz der auf Rouzières und Chalons zur Marne führenden Straßen gesetzt. Diese bedrohen die rechte Flanke der französischen Aufstellung. Für die Entscheidung, mit der der deutsche Angriff vorgetrieben wird, spricht auch die französische Meldung, daß an mehreren Punkten die deutschen Schützengräben von den französischen nur noch vierhundert Meter entfernt waren.

Dank französischer Verbundeter.

Magdeburg, 29. September.

154 französische, im Reservelazarett Konzerthaus untergebrachte Verbundete haben ein Schreiben an den Leiter des Lazarets, Medizinalrat Dr. Rekerstein, gerichtet, in welchem sie für die aufopfernde Behandlung und liebevolle Pflege ihren tiefgefühlten Dank aussprechen. Sie erkennen besonders an, daß es ihnen gestattet ist, ihren Angehörigen in der Heimat Nachrichten zukommen zu lassen. Die Verbundeten stammen aus dem neunten Bataillon der Chasseurs à pied in Longwy.

Die französischen Verluste bei Cattaro.

Wie eine amtliche österreichische Meldung besagt, ist bei dem Angriff der französischen Flotte auf die Bocche di Cattaro ein französisches Kriegsschiff mit sechs Schornsteinen von den Küstenbatterien in den Grund gebohrt worden, während zwei andere Schiffe schwere Savarien erlitten.

Ist auch in der Meldung der Name oder die Klasse des vernichteten Kriegsschiffes nicht genannt, so läßt doch die Angabe, daß es sechs Schornsteine besessen habe, den Rückschluß zu, daß es ein Panzerkreuzer gewesen ist. Die französische Marine weist nur vier Schiffe mit sechs Schornsteinen auf, nämlich die Panzerkreuzer „Waldeck Rousseau“ (1908), „Edgar Quinet“ (1907), „Ernest Renan“ (1906) und „Jeanne d'Arc“ (1899). Die beiden ersten haben 14 160 Tonnen Gehalt, „Ernest Renan“ 13 640 und „Jeanne d'Arc“ 11 270.

Liegen auch nähere Angaben darüber, welches von diesen vier Schiffen der in Grund geschossene Panzerkreuzer ist, nicht vor, so haben doch die Küstenbatterien einen schönen Erfolg davongetragen, zu dem wir unsern Verbündeten herzlich beglückwünschen.

Der Brüsseler Bürgermeister wieder verhaftet.

Der Bürgermeister von Brüssel, Max, ist von neuem verhaftet worden. Wie der Köln. Volksztg. aus Brüssel mitgeteilt wird, ist die erneute Verhaftung des Bürgermeisters Max im Interesse der Autorität der deutschen Militärbehörden erfolgt. An die Stelle Max ist der Schöffe Lemonnier als Bürgermeister getreten.

Das Schöffenkollegium teilt der Bevölkerung durch Maueranschlag mit, daß es während der Abwesenheit von Bürgermeister Max die Geschäfte fortführt und für die Aufrechterhaltung der Ordnung sorgt. Es schließt daran die dringende Mahnung, Ruhe zu bewahren. Der Sonntag ist übrigens vollkommen ruhig verlaufen.

Stiftung eines oldenburgischen Kriegskreuzes.

Oldenburg, 29. September.

Der Großherzog von Oldenburg stiftete eine Kriegsauszeichnung für Offiziere und Mannschaften im Felde sowie für diejenigen, die zur Linderung der Kriegsschmerzen in der Heimat beigetragen haben. Er nennt die Auszeichnung „Friedrich-August-Kreuz“. Es wird in zwei Klassen verliehen und am Bande getragen.

Duala vom Feind besetzt.

Die Engländer und Franzosen fühlen ihr Mütchen weiter an unverteidigten deutschen Kolonialplätzen. Aus Bordeaux wird gemeldet:

Eine französisch-englische Expedition, die von englischen und französischen Kriegsschiffen begleitet war, besonders vom englischen Kreuzer „Cumberland“ und dem französischen Kreuzer „Bruix“, landete in Kamerun. Duala wurde ohne Kampf besetzt.

Daß die offenen Hafenstädte unserer Kolonien gegen überlegene feindliche Kräfte nicht zu halten sein würden, war von vornherein anzunehmen. Die englisch-französischen Truppen standen unter dem Befehl des englischen Generals Dobell. Außer Duala wurde auch die Missionsstation Bonaberi, gegenüber von Duala, besetzt.

Der französische Aufmarschplan.

Im Tagebuch eines französischen Offiziers, der bei Verdun gefangen wurde, befand sich der französische Aufmarschplan, der nach der Lothr. Volksstimme (Nr. 220) wie folgt lautet:

1. Armee Maubeuge: 1., 2., 3. und 10. Armeekorps.
2. Armee Verdun: 9., 11., 4. und 6. Armeekorps.
3. Armee Toul: 20., 5. und 8. Armeekorps.
4. Armee Epinal: 13., 12., 17. und 18. Armeekorps.
5. Armee Belfort: 7., 14., 15. und 16. Armeekorps.

Jede Armee setzt sich zusammen aus 500 000 Mann, insgesamt also 2 500 000 Mann, die für die Offensive verfügbar sind, ohne die Territorialtruppen zu rechnen.

Die 1. Armee vereinigt sich mit den englischen und belgischen Armeen, besetzt nach Durchmarsch durch Belgien Köln und Koblenz und wirft sich den aus Norddeutschland vorstoßenden deutschen Streitkräften entgegen.

Die 2. Armee besetzt (1) Metz und wendet sich nach dessen Einnahme gegen Saarlouis und Koblenz, wo sie ihre Vereinigung mit der 1. Armee vollzieht.

Die 3. Armee bringt in Lothringen ein, besetzt den nördlichen Teil der Vogesen und wird dann ihren Standort vor Strassburg verlegen.

Die 4. Armee wird die übrigen Teile der Vogesen besetzen und dann den anderen Armeen als Reservearmee folgen.

Die 5. Armee wird sich Altkirch und Mülhausen bemächtigen und dann ihren Standort vor Strassburg verlegen, das zu nehmen ist, und wird ihre Vereinigung mit der 3. Armee herbeiführen.

Es bleiben also dann nur noch 3 Armeen; die Armee A in Koblenz, die Armee C in Strassburg, die Armee D als Reserve.

Aus diesem französischen Operationsplan geht mit zwingender Beweisraft hervor, daß nicht nur die Engländer, sondern auch die Belgier ein Zusammenwirken mit den französischen Truppen von Anfang an verabredet hatten.

Roosevelt, der Deutschenfeind.

Der frühere Präsident der Vereinigten Staaten Roosevelt veröffentlicht in seinem Blatte „Outlook“ einen Artikel über den jetzigen Krieg, aus dem die „Times“ folgenden Auszug bringt:

Roosevelt sagt, die Amerikaner hätten in dieser Krise eine doppelte Pflicht. Sie müssen aus ihren Lehren Ruben zu ziehen suchen und bereit sein, zur Erreichung eines gerechten Friedens mitzuwirken. „Natürlich“, fährt er fort, „ist der Friede wertlos, wenn er nicht der Sache der Gerechtigkeit dient. Ein Friede, der den Militarismus bekräftigt, wird wenig Wert haben. Ein Friede, der durch Vernichtung der Freiheit und des Lebens harmloser Völker erreicht wird, ist so grauam wie der grausamste Krieg. Ein Friede, der die Unbilden Belgiens ungerächt läßt und der nicht gegen

die Wiederkehr solcher Unbilden, wie sie erlitten, Vorträge trafe, würde kein wirklicher Friede sein.“ Roosevelt verbreitet sich dann über die Ursachen des Kampfes. Nach ihm kann man verschiedener Meinung sein über die anfängliche Stellungnahme von Österreich, Serbien, Rußland, Deutschland und Frankreich. Was aber England angeht, so sagt er, „als das belgische Gebiet einmal betreten war, zwang die nationale Ehre und das nationale Interesse England, genau so zu handeln, wie es gehandelt hat. Es könnte kein Haupt unter den Nationen nicht aufrecht tragen, wenn es anders gehandelt hätte.“ Auch in bezug auf Belgien sei nur ein Urteil möglich. Es sei (sagt Roosevelt immer nach dem „Times“) Korrespondenten) vorläufig „brutalisiert“ worden.

Der eitle Schwäger Roosevelt ist wohl niemals in allen Kreisen Deutschlands beachtet worden. Immerhin ist es aber doch bemerkenswert, wie leichtgläubig er, der so freundliche Gasfreundschaft bei uns genossen hat, deutschfeindliche Nachrichten in sich aufnimmt und wie gewissenlos er sie weiterverbreitet.

Die Russen räumen Persien.

Wie der Konstantinopeler „Idam“ erfährt, hat zwischen den Russen und dem persischen Stamm der Kardar ein Zusammenstoß stattgefunden; ein Angriff der Russen wurde abgelehnt, ein russischer Offizier und zwanzig Soldaten wurden getötet. Derselbe Stamm hat den Scheich von Barzam und seine Anhänger, alles russische Parteigänger, die vor längerer Zeit geflüchtet waren, festgenommen und den türkischen Behörden ausgeliefert. Aus persischen Blättern übernimmt „Idam“ folgende Meldungen:

Die Russen ziehen sich aus Persien zurück; die russischen Kosaken sind aus Mesched über Mischabad abgerückt, haben aber einen Teil ihrer Waffen, Kanonen und Munition zurückgelassen. Die Russen haben aus Angst vor dem Ausbruch einer Revolution über alle von Muselmanen bewohnten Gebiete Rußlands den Belagerungszustand verhängt. Die Nachricht, daß die Russen von den Österreichern und den Deutschen geschlagen seien, hat eine heftige Strömung gegen Rußland hervorgerufen.

In Turkestan dauert der Transport von Truppen nach Rußland fort; Post- und Handelsverkehr sind eingestellt. Die Russen verstärken ihre Befestigungen an der afghanischen Grenze bei Kuchit.

Die Afghanen gegen die Russen.

Die Afghanen haben einen Hügel angegriffen, der den nach Afghanistan führenden russischen Tunnel beherrscht. Der Tunnel soll eingestürzt und mehrere Russen sollen darin verhaftet worden sein. Der Emir von Afghanistan hat 180 000 Mann an die Grenze von Turkestan entsandt; diese Truppen sollen noch verstärkt werden. Die Russen sollen auch befürchten, daß die Berber der Provinzen Herberdischan und Chorasjan gegen sie marschieren würden.

Kleine Kriegspost.

Köln, 29. Sept. Das Gouvernement teilt mit, daß der angebliche Vorstoß englischer Flieger nach Köln er-funden ist.

Konstantinopel, 29. Sept. Eine von dem deutschen Botschafter geseichnete Erklärung an die Presse stellt fest, daß entgegen den Angaben von englisch-französischer Seite an keiner Stelle deutscher Boden im Besitz von französischen Truppen ist. Die Erklärung schildert ferner die Niederlage der russischen Armeen in Ostpreußen und besagt, daß in Belgien völlige Ordnung herrsche.

lokales und Provinzielles.

Salver, 1. Oktober 1914

1386 Gründung der Universität Heidelberg. — 1756 Sieg Friedrichs d. Gr. bei Lobositz über die Österreicher unter Brown. — 1826 Maler Karl v. Piloty geb. — 1833 Preussischer Generalfeldmarschall Wilhelm v. Sahlne geb. — 1845 Maler Adolf Oberländer geb. — 1855 Dichter Heinrich Vierordt geb. — 1879 Eröffnung des Reichsgerichts in Leipzig — 1911 Philosoph Wilhelm Dilthey geb.

□ Was die Frauen tun können. Es ist zwar schon oft gesagt worden, aber das Gute sagt man nie zu oft. Was unsere Soldaten beim beginnenden Winter gebrauchen? Daß ihnen Selbstgestricktes am liebsten ist, das sieht sich am haltbarsten und wärmsten erweisen hat, ist wohl bekannt, ebenso daß man kein mit schädlichen Stoffen gefärbtes Material nimmt. Die Strümpfe sollen recht lang sein, mit großen Füßen, damit die Soldaten Schlappen darunter tragen können. Dann fehlen Unterjassen und -hosen. Wer Unterjassen des ziemlich hohen Preises wegen nicht stiften kann, der arbeite wenigstens die auch sehr praktischen Brust- und Rückenwärmer, die sich nicht teuer stellen, oder besser noch Westen mit Ärmeln. Ferner sind für die im Felde stehenden Leibbinden hoch notwendig, da sich die Soldaten gar zu leicht durch Erkältung ein Nieren- oder Darmleiden zuziehen, das sie dienstunfähig macht und sie vielleicht für alle Zeiten nicht mehr verläßt. An Stelle der Leibbinden können sie wohl auch einen Schal benutzen, der dann aber mindestens 1,50 Meter lang sein muß. Man vergesse nicht, mehrere Sicherheitsnadeln in solchen Schal zu stecken. Auch Pulswärmer sind ganz unentbehrlich. Man weiß, wenn der Puls nicht geschützt ist, friert der ganze Körper. Vorzüglich sind die Pulswärmer mit Daunen-schicht, die zugleich die Hand wärmen. Obrenklappen sind ebenfalls nicht zu vergessen; man weiß, wie leicht die Ohren bei Frostwetter erfrieren. Die Klappen müssen sehr dicht gearbeitet werden, damit der Wind nicht durchgeht. Am besten ist es, wenn man sie abfüttert. Dies alles sind Sachen, die ganz unerlässlich sind. Nützlich sind auch Knie-wärmer und Dandshuhe. Gegenstände, die sichtbar getragen werden, müssen aus grauer Wolle sein, damit sie nicht zu sehr von der Uniform abheben. Also reiche Gelegenheit zur Betätigung für die Frauen ist vorhanden und der gute Wille mangelt ja auch nicht, deshalb frisch ans Werk.

—* Feldpostsendungen. Von Montag den 5. bis einschließlich Sonntag den 11. Okt. werden versuchsweise Feldpostsendungen im Gewichte von 250—500 Gr. gegen eine Gebühr von 20 Pfg. angenommen. Die Gebühr für Feldpostsendungen im Gewicht über 50—250 wird gleichzeitig dauernd auf 10 Pfg. herabgesetzt.

Am Hagener Bahnhof.

Ein Stimmungsbild.

(Nachdruck verboten.)

Es ist Mittag, kurz vor 1 Uhr! — Ich komme zum Bahnhof. — Wie sich die Menschenmenge dort drängt! Kopf an Kopf stehen sie. Totenstille herrscht, nur dann und wann hört man ein Schluchzen, ein Ruf des Mitleids wird laut. — Ich dränge mich nach und nach immer weiter vor, schon ohne ich, was meine Augen erblicken werden. Endlich bin ich soweit gekommen, daß mein Blick über den Raum, der vor der Maffe liegt, schweifen kann. Und siehe da, meine Ahnung bestätigt sich. Es sind Verwundete gekommen, die Ärmsten! Dort humpeln

Valoff'n bin i. Im "Wiener Journal" hat Frau Julia Weiß-Brekl dem altbekannten "Valoff'n bin i" eine neue zeitgemäße und kriegsmäßige Prägung gegeben. Die Stimmung des Liedes ist gleich wehmütig geblieben.

Valoff'n, valoff'n mei Hannes hat mi'.
Koa Stoa af da Straß'n, is so arm als mia P!
Bei so schweren Zeiten bleibt da Himmel mei' Trost —
's hat ja Tausende 'troff'n, net mi' auks'loft.

A Rug'l is g'flog'n — und da Russ' trifft nit schlecht,
Es war halt den Feinden mei' Hannes juht recht.
Hat gar nit viel g'litt'n — Nur mein is da Schmerz.
Aber weg mit die Tränen und stad sei, mei Ders!

Welt draußt is a Raf'n und er raucht no von Blut —
I muach Trübal blas'n, aber da Hannes schlaft guat.
Für Herrgott und Kaiser nit z'viel hat er g'tan —
Aber denken, aber denken muach i allweil daran!

Dringend verhindert. In einem Berliner Blatt erzählt ein Seminarlehrer folgendes Geschichtchen: Meine Siebzehnjährigen sollten zum 28. August einen Aufsatz abgeben. Einen Tag vorher vertauschten einige die Feder mit dem Gewehr. Einer von diesen hat aber doch das Best abgeben. Unter dem Thema steht: "Wegen Teilnahme am Weltkriege nicht angefertigt." Und dann folgende Verse:

Well nach Spandau ich gegangen
Und zu lernen angefangen.
Wie man Russen, Briten, Serben
In dem Kriege haut zu Scherben.
Wie Franzosen man verlohnt
Und sich ihre Fahnen holt,
Kann ich mich in diesem Heftchen
Mit dem Aufsatz nicht beschäftigen.

Eine Batterie gesucht! Im Anzeigenteil des Londoner "Daily Telegraph" vom 7. d. M. findet sich folgende Anzeige, die so recht die Art und Weise beleuchtet, wie in England die Bewaffnung der Soldaten vor sich geht:

Gelegenheit zur Hilfeleistung!
Für ein neu zu errichtendes Bataillon wird eine Batterie von sechs Maschinengewehren gesucht.

Wer unserem Lande praktisch behilflich sein will, beliebe sich in Verbindung zu setzen mit

H. W. Hodges Esq.

(61. Gracechurch Street, London E. C.),

der alle Anfragen beantworten wird.

Ein kleiner Ballon mit einer großen Züge. Bei Neustadt im Schwarzwald wurde von Hirtenbuben ein Kinderluftballon aufgefunden, an dem ein Zettel mit folgender Aufschrift befestigt war: "An das deutsche Heer! Auf der ganzen Linie von der Marne bis zur Maas sind die deutschen Armeen im Rückzuge. Die englisch-französischen Armeen folgen ihnen auf den Fersen. Zahlreiche Geschütze und Fahnen sind erbeutet. Prinz Friedrich Karl, der Sohn des Kaisers und Bruder des Kronprinzen, ist gefallen, indem er den Rückzug der 2. Armee deckte. Die vollständige Vernichtung der deutschen Armee ist in kurzer Frist zu erwarten." Dieses Lügenpapier reißt sich würdig an die übrigen französisch-englischen Kundendokumente an. Unsere Schwarzwälder Bauern aber hat der Ballon nicht außer Fassung gebracht.

Abonnements - Bestellungen

werden von unseren Boten, bei den Postanstalten und in der Geschäftsstelle entgegengenommen. Probenummern stehen zu Diensten.



In heißen Kriegstagen.

Aus Rothringen wird den Münchener Neuesten Nachrichten über den Mangel an trinkbarem Stoff bei den vorbringenden bayerischen Truppen während der vergangenen heißen Tage folgende anschauliche Plauderei von einem Kriegsteilnehmer überliefert:

Wasser, Wasser! In den heißen Augustwochen lag der Staub handhoch über den Straßen, wirbelte unter den Reifen der Räder und dem Paß der Kolonnen auf und überflutete Armeen. Verdorrte der Schlund, gereizt die Kehle, verstaubt die Lippen — Wasser, Wasser! Magere üble Brunnen in weiter Ferne und ihr Wasser feuchend verdächtig. Unzählige Tüfeln an primitiven Zisternen und verwahrlosten Pumpbrunnen: "Kein Trinkwasser!"

Es war eine harte Zeit der Not. Man suchte in feindlichen Dörfern verzweifelt nach Flüssigkeiten. Es war wenig Wein, den der uniformierte Feind nicht getrunken und der nichtuniformierte nicht versteckt hatte. Da und dort ein Faß Sauerling — man stöberte Flaschengeschirr auf und mühte sich, im gierigen Füllen die Disziplin zu halten und den Gutschein zu fröhen, der dem Bauern selbst bei etwas unerschämten Tarifen nicht vorenthalten wurde. Und nach dem Requirieren, dem Füllen und Gutscheinschreiben und nach dem Verteilen endlich der Trunk.

Endlich der Trunk... Und der Bauer besah mit traurigem Schein und ließ sein Geld. Es ereignete sich, daß einer der Requirierenden mit einem schönen Ballon Wein vor der üblichen rechnungsgemäßen Erledigung zu seinen Kameraden eilen wollte — "halt!" schrie der Leutnant (und auch seine Stimme klang vom Dürsten heiser), "halt! Buerst der Boni!" Und der Soldat eilte gehoramt die Kellersiege zurück und stolperte und der schöne Wein färbte die Stiegen. "Ach, Herr Leutnant, hätten S' halt nit g'sagt — is ja so schad, soviel schad..." Und ein Fliegerleutnant brumnte daneben, nicht ohne Stolz im brummenden Ton: "und schade für das prohige Papierchen auf deutsche Ehrlichkeit — man kennt die Hand nicht, in die man es hineinlegt!"

Denn es war im unsicheren Feindesland und die Hände, die schweres Geld für wenig Essen und Trinken nahmen, konnten blutschuldig sein.

Bei Mönchswald, also gerade noch auf deutschem Boden, glaubte ein Werkmeister der Kraftfahrabteilung am 28. August in einem etwas verfallenen Gute einen Weinfelder entdeckt zu haben. Seine Meldung kam in schwere Dürftage hinein und ein Unteroffizier flog mit sechs Mann, die mit voller Ausrüstung mitteilten, abends noch

Kröten plumpften... Und schon eilten auch Offiziere herbei, nach dem nassen Schatz nicht weniger lüfteten. Und saßen Wasser, Wasser und hörten Kröten plumpfen... Vier Eimer, die man mitgenommen hatte — sollten sie leer bleiben? In einem verwilderten Garten wucherten Bohnen; man pflückte in dunkler Nacht und marschierte langsam und schweigend nach der Feldküche.

Und anderen Tags sagte der Oberleutnant: "da oben auf dem Gut braucht ihr nichts zu suchen; es ist seit 70 Jahren verlassen und verfallen"...

In Baccarat sollen bayerische Brauer, die vor einigen Wochen in der Nähe gelagert hatten, nicht weniger als 150 000 Liter Bier gebraut haben. Die Mär habe ich von bayerischen Soldaten, die an dem schönen "Ausstoß" mitgetrunken haben wollen. Sie ist vielleicht glaubwürdig: die Brauerei und alle Rohstoffe sind am Ort und es galt Flüssigkeiten zu beschaffen, da es gefährlich war, aus den verheuten französischen Brunnen zu trinken.

Aber als guter Altbayer muß ich zu der feinen Mär einiges nachrechnen: mit dem Brauen hat's preßiert, wenn auch die Brauer abkommandiert waren, mit dem Mühlen hat's preßiert und mit dem Trinken noch mehr — ihr Münchner Leutl, das mag ein Trunk gewesen sein, das Bier aus dem Kriegsbräu zu Baccarat!

Ungefähr ein Bier wie das von Alville. Da gibt es eine sehr große französische Brauerei, auf die eine brave, alte Frau einen Münchner Fliegerleutnant in gebrochenem Deutsch aufmerksam gemacht hatte. (Denn nirgends war Wein oder Bier zu finden gewesen und unsere Leute hatten eine Labung dringend nötig.) So fuhren vier Mann abends mit einem Auto bei der vom Ort abwärts gelegenen Brauerei vor und requirierten zwei Fässer, eins mit 50 und eins mit 60 Liter, und brachten sie nach dem Flugpart — spät nachts. In der Früh stellte sich heraus, daß eines dieser Fässer — sagen wir: ausgelaufen war. Aber auch der Inhalt des anderen schmeckte vorzüglich.

Die Geschichte wurde ruchbar und die Brauerei erhielt abermals bayerischen Besuch. Und wie die Leute mit dem Abzapfen gerade fertig waren, da kommen unsere Dreizehner und sagen: alles muß zurück, Alville wird von den Franzosen frisch beschossen. Und der Abzug eilte, denn schon fielen die ersten Schrapnells in der Brauerei ein — lebewohl, du schöne Stätte!

den Hügel hinan, um den kostbaren Schatz zu heben. Denn, erzählte der Werkmeister, der Keller ist frisch verschüttet, da heißt's graben.

Aber das Gut sah sonderbar verlassen aus und gleich, als man es nach dreiviertelstündigem Aufstieg über steiles Gelände erreichte und mit Lichtern absuchte, auf ein Haar einem verwunschenen Schloß. Auch gut — wenn es nur die in verwunschenen Schlössern üblichen Schätze barg, Wein, Wein, Wein vor allen Dingen!

Und die kleine Mannschaft grub an dem verschütteten Keller im Schweiß und Durst. Und dann kam eine Quadermauer zum Vorschein und dann ein alter — Brunnen mit stinkendem Wasser, in das erschrockene

Kautschuk- und Metall- - Stempel -

in jeder beliebigen Ausführung u. mit jedem gewünschten Klischee in bester Qualität liefert billigst Hugo Nieding, Vertrieb, Halver-Eichholz.

Katalog über Stempel und alle anderen Artikel der Stempel-Branche, wird auf Wunsch gratis versandt.

Schuh- Schnellsohlerei!

Größte Leistungsfähigkeit. Prima Material, billigste Preise. Sauberste Arbeit.

Sofortige Bedienung.

8 nur Südstr. 8

Fr. Reinwald, Halver.

Erhalte Anfang Oktober einige Waggon

Ia. Hellweger Kappus

Bestellungen nehme entgegen Albert Herdepe, Halver.

Zigarren

aller Preislagen in vorschriftsmäßiger Feldpostpackung zu 5 Stk. portofrei, zu 10 u. 25 Stk. 20 Pfg. Porto, zu 50 Stk. 20 Pfg. Porto liefern

Geschwister Vogt, Halver.

Kartoffelförbe (Mangen) und Anselesförbe von Draht

wieder angekommen, gebe solche billigt ab

Gust. Kreimendahl, Halver.

Neue holl. Vollheringe Ia. marinierte Heringe

Ernst Reuser, Halver.



Im Kampf für's Vaterland starb am 29. Aug. den Heldentod unser unvergesslicher lieber Sohn, unser herzensguter Bruder, Schwager und Onkel der

Musketier

Hugo Steinbach

Infanterie-Regiment Nr. 87.

im Alter von 24 Jahren.

In tiefem Schmerz

Familie Rich. Steinbach.

Oege b. Halver, Brügge, Schalksmühle, Dahlebrück, Barmen-Wichlinghausen, den 30. September 1914.

Kreisverein vom Roten Kreuz.

Für die Zweite des Roten Kreuzes sind aus dem Kreise Altena weiter bei mir eingegangen von:

Herrn Kommandatore Frißelbe-Torino, Italien	5000,—	M.
Amt Meinerzhagen weitere Gabe	1000,—	"
Wehrverein Halber	100,—	"
Gesammelt von Kindern der 2. Schull. in Brügge	5,50	"
" " " Schule in Oberrahmede	35,—	"
" " " Herrn Lehrer Schauf zu Lönsbach	66,10	"
Freie Innung für das Maurer-, Zimmerer-, u. Studateur- und Steinmetz-Handwerk im Kreise Altena	200,—	"
Herrn Ernst Brüningshaus-Werbold	500,—	"
Sammlung in der Gemeinde Rönshahl	1276,65	"

Für das Lazarett am Vennestein von Herrn Fabrikanten Th. Enneper-Halver 10 Feldtauben und von Ungenannt in Pleitenberg 2 Birkhühner.

Altena, den 28. September 1914.

Der Landrat: Thomee

Blumenkohl
Kartoffel
Wirsing
Schwarzwurzel
Gurken
Senfsurken
empfehlen

Fritz Bangert, Halver.

Ia. neues Sauerkraut

frisch eingetroffen.

Ernst Reuser, Halver.

zur Herbsdüngung:

Thomasmehl
Kainit
Kalifalz 40%
Knochenmehl
Anmo. Sup. 9x9

Otto Döler, Dhl, Bez. Köln.

Frische Eier

empfehlen

Fritz Bangert, Halver.

Liebesgaben an die im Felde stehenden Truppen

können vom 28. Sept. ab in größerem Umfange befördert werden und zwar durch Vermittlung der immobilen Etappenkommandanturen 2 in Frankfurt a. M.-Süd u. 3 in Darmstadt.

In der bekanntgegebenen Art und Weise der Nachsendung von Paketen an Angehörige des Feldheeres vom XVIII. Armeekorps durch Vermittlung der Ersatztruppen tritt hierdurch keine Aenderung ein.

Bemerkt wird, daß Waren, die leicht verderben, nicht zur Auflieferung zu bringen sind, da es sehr fraglich ist, ob solche Stücke bei der Ankunft im Felde noch genießbar sein werden.

Frankfurt a. M., den 23. Sept. 1914.

Stellvertretendes Generalkommando.
XVIII. Armeekorps.

Wahrheitsgetreue, illustrierte Berichte vom Weltkrieg 1914.

Die ganze Welt steht in Flammen! — Ein Weltkrieg, wie wir ihn jetzt erleben, ist ein in der Geschichte noch nicht dagewesenes Ereignis. In der spannenden Erwartung der täglichen Geschehnisse und der Nachrichten vom Kriegsschauplatze, finden wir nicht die richtige Sammlung, uns klar zu machen, wie das alles gekommen ist und welche Folgen ein solch weltumwälzender Krieg zeitigen wird. Dazu genügen die Zeitungsberichte nicht. Als Ergänzung zu denselben und um eine bleibende Erinnerung zu schaffen an diese schwersten Zeiten ist eine Kriegsschönheit erschienen, unter dem Titel:

Der Weltkrieg 1914

Eine illustrierte Kriegsschönheit unter Benutzung aller amtlichen Erlasse, Dokumente, und Depeschen und mit Berücksichtigung vieler Berichte von Mitkämpfern zu Wasser und zu Lande herausgegeben von Dr. Wilh. Kranzler Mit vielen Illustrationen, Karten und Schlachtenplänen.

In einzelnen abgeschlossenen Heften zu dem durch Massen-Auflagen ermöglichten billigen Preise von 20 Pfennig pro Heft.

Unsere Vaterlandslieder, Heft 32 Seiten stark, Preis 10 Pfennig.

Zu haben in der Buchhandlung von

Wilh. Bell jr., Halver i. W.

Konsum- und Produktiv- Genossenschaft, Einigkeit'

e. G. m. b. H.

Lüdenscheid.

Wir kaufen jedes Quantum

Kartoffeln

gegen sofortige Kasse.

Angebote nehmen wir in unserer Zentrale Schützenstraße 4 entgegen. Telephon Nr. 138, 223 und 224.

Der Vorstand.

L. = B. Halver

e. B.

Die Turnstunden der Altersriege, Männer- und Jugendabteilung finden Donnerstag abends 8 1/2 Uhr statt.

Heute abend nach dem Turnen Borturnersitzung in der Turnhalle.

Um pünktliches Erscheinen bittet

Der Turnrat.

M. = G. B. „Germania“ Hohenplancken.

Samstag abend 9 Uhr
Zusammenkunft
im Vereinslokal
Der Vorstand.

Weintrauben
Tafelbirnen
Tafeläpfel
Kochäpfel
Einnachpfäulen
Einnachbirnen
empfehlen

Fritz Bangert Halver.

Zur Einnach-Zeit

empfehlen

Ia. Kristall = Plattenzucker,
Ia. Kristall = Stampfzucker,
Pergament = Papier
Salizyl,
Stangenzimmet,
Senfskörner,
Ingwer,
Körner etc. etc. etc.

Max Laible, Oberbrügge